

5.6

*Religiösität des 19. Jahrhunderts
im Spiegel der Gommer
Altar- und Glockenpatrozinien*

von Dr. Walter Ruppen

Die «Stimmung» katholischer Religiösität findet ihren sichtbaren Ausdruck in der Wahl der Patrone, denen Kirchen, Kapellen, Altäre und Glocken geweiht werden. Wir beschränken uns im folgenden auf die Patrozinien der Altäre und Glocken im Goms.

Wo neue Altäre errichtet und neue Glocken gegossen werden, hat eine Pfarrei die Möglichkeit, einen bevorzugten Patron zu wählen. Noch offenkundiger wird das religiöse Empfinden einer Epoche aber dort, wo man ein Patrozinium ändert, d. h. einen vorhandenen Patron zugunsten eines «zeitgemässeren» zurückstellt. So hat z. B. Reckingen im antoniusfreudigen 18. Jahrhundert diesen Lieblingsheiligen in die Hauptnische des Hochaltars seiner Jakobskapelle gesetzt und den angestammten Patron Jakobus d. Ae. auf die Bekrönung des Altars «gehoben».

Das 19. Jahrhundert ist nun reich nicht nur an neuen Patrozinien, sondern auch an solchen Aenderungen der Altarheiligen, was für religiöse Regsamkeit und Eigenart der Epoche spricht. Eigentlich war ja auch die blinde Ablehnung, mit der wir im Banne *u n s e r e r* Religiösität dem 19. Jahrhundert begegnet sind, ein Beweis für die Andersartigkeit, d. h. für den Charakter jener Epoche. Da der Geist des Historismus bei uns die Szene bis zum Zweiten Weltkrieg unangefochten beherrscht hat — die historistischen Architekturmalereien in unseren Kirchen und Kapellen stammen grösstenteils aus dem zweiten und dritten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts —, sprengt es nicht den Rahmen des Themas, wenn das eine oder andere Beispiel aus dem frühen 20. Jahrhundert herangezogen wird.

Wir zählen die religionsgeschichtlichen «Neuigkeiten» aus dem 19. Jahrhundert vorerst einmal auf. Der aufmerksame Leser wird vielleicht schon in der Aufzählung den Geist des Jahrhunderts gewahr, so deutlich ist die Sprache der Patrozinien. Auf alle Fälle wird er uns dann mühelos folgen, wenn es abschliessend auf den Grundakkord religiöser «geistlicher Musik» des 19. Jahrhunderts hinzuhorchen gilt.

Glockenpatrozinien

Ernen	Immakulata (1868)
	hl. Josef, Bräutigam Mariens (1869)
Obergesteln	hl. Josef, Bräutigam Mariens (1872)
Ulrichen	Maria von der Immerwährenden Hilfe (1878)
Biel	Englischer Gruss (1889)
Blitzingen	Josepa (so!) Maria (1889) ¹⁾

Gleiche Altarpatrone unter neuem Aspekt

Wirbel (Fieschertal)	Maria	Immakulata (vor 1863) ²⁾
Obergesteln	Rosenkranz ³⁾	Königin der Engel (1875)
Biel	Rosenkranz ⁴⁾	Herz Mariä (1880)
Ulrichen	Maria	Immerwährende Hilfe (1882)
Reckingen	Mariä Geburt	Skapulier (1892/93) ⁵⁾

Neue Altarpatrone

Fiesch	hl. Antonius v. Padua hl. Johannes d. Täufer hl. Familie	hl. Familie (wohl vor 1809) ⁶⁾
Glüringen	Rosenkranz hl. Katharina	Tod des hl. Josef (1857/58) hl. Philomena (1857/58)
Obergesteln	hl. Magdalena	hl. Josef (1875)
Biel	hl. Kreuz	Herz Jesu (1880)

1) Da auch bei den Glocken von 1877 die Namen der Paten hinter demjenigen Mariens aufgeführt wurden, wird hier «IOSEPA» wegen des Paten Josef Seiler stehen.

2) Visitationsakt von 1863 (Pfarrarchiv Fiesch, D 66).

3) Bei der Kirchen- und Altarkonsekration von 1693 waren der Rosenkranzaltar und ein weiteres Marienpatrozinium im rechten Seitenaltar vereint (*W. Ruppen*, Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis. Bd. I. Das Obergoms. Basel 1976. S. 203). Wo im folgenden Quellennachweise fehlen, sind die Angaben im Kunstdenkmälerband zu finden.

4) Bei diesem Altar konnte eine Marienstatue des älteren Ritz-Altars wiederverwendet werden. Grössere Schwierigkeiten bereitete der gegenüberliegende Altar, wo eine Johannes-Statue des Johann Ritz zu einem Herz Jesu zurechtgeschnitzt wurde.

5) 1799 hatte Bischof Jos. Anton Blatter die Errichtung der Skapulier-Bruderschaft vom Berge Karmel in allen Pfarreien verordnet (*A. Briw*, Aus Geschichte und Brauchtum der Pfarrgemeinde Fiesch, Visp 1961, S. 101).

6) Pfarrarchiv Fiesch, D 63 und 64a.

Ulrichen Fiesch	hl. Ulrich hl. Familie (siehe Seite 272)	hl. Josef (1882) Tod des hl. Josef (1883/84)
	hl. Drei Könige	Mariä Himmelfahrt (1884)
Bellwald	Maria	Herz Jesu (2. Hälfte 19. Jh.)

Das unscheinbare Ereignis, dass die hl. Familie am rechten Seitenaltar von Fiesch um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert die Mitpatrone verdrängte, wirkt wie ein früh einsetzendes Leitmotiv des neuen Jahrhunderts. Gewiss wurde die heilige Familie nicht erst im 19. Jahrhundert zum Gegenstand der Verehrung. Aber die Akzente wurden anders gesetzt. In den Barockaltären und -bildern des Goms erschien die hl. Familie ausschliesslich als Gruppe «des heiligen Wandels»: Maria, Josef und das Kind in der Mitte auf dem Wege «wandelnd», über dem Kinde die Taube des Hl. Geistes und Gottvater — die «geschaffene Dreifaltigkeit» der heiligen Familie, wie am Altar von Selkingen geschrieben steht, theologisch tiefsinnig mit der «Vertikalen» der allerheiligsten Dreifaltigkeit verbunden. Im 19. Jahrhundert wird die heilige Familie in der häuslichen Atmosphäre belauscht. Es werden verwandte Züge mit dem ausgehenden Mittelalter deutlich, das nicht müde wurde, z. B. die Verkündigung in stimmungsvollen Interieurs zu wiederholen. Mit der gleichen gefühlsvollen Zuneigung bedachte man 1906 am Hochaltar von Lax die elterliche Familie Mariens.

Diese neu erwachende Liebe zur heiligen Familie kam natürlich auch einzelnen «Familienmitgliedern» zugute, vor allem dem hl. Josef. Der Nährvater Jesu hatte sich zur Barockzeit eigentlich nur in Spanien grosser Beliebtheit erfreut. Bei uns hatte er im Hintergrund geweiht ähnlich wie in Weihnachtsdarstellungen des Hochmittelalters als verschwindend kleines Figürchen bei Ochs und Esel. Der 1870 von Pius IX. zum Patron der ganzen Kirche proklamierte⁷⁾ Heilige tritt im 19. Jahrhundert in der Regel als «sponsus B[eatae] M[ariae] V[irginis]», d. h. als Bräutigam der seligen Jungfrau Maria auf. Hier wie im Thema des Todes des Heiligen wird wiederum der Zug zu familiär inniger Minne offenbar.

Die im Barock immer wieder als Rosenkranzkönigin gepriesene Muttergottes wurde nun öfters unter neuen Aspekten verehrt: Herz Mariä, Maria vom Berge Karmel (Skapulier), Königin der Engel, Immakulata, Maria von der Immerwährenden Hilfe. Im Gegensatz zum hl. Josef, der in unserem Jahrhundert folgerichtig zum Patron der Arbeit erkoren wurde⁸⁾, entfremdete man Maria in diesen Fällen meistens dem häuslichen Bereich; man entrückte sie. Neue, dem «Häuslichen» entgegengesetzte

⁷⁾ Lexikon für Theologie und Kirche, begründet von Michael Buchberger. Freiburg i. Br. 1965. S. 1130.

⁸⁾ Am 1. 5. 1955 wurde von Pius XII. der 1. Mai zum Fest des hl. Josefs des Arbeiters erklärt. (Ebenda).

Tendenzen des Jahrhunderts waren hier am Werk: geistiger Höhenflug, ja Ikarusflug, der alles Körperliche abstreifte und schliesslich manichäistisch verachtete. Der diesseitsfreudige Barock hatte wohl aus seinem Spannungsreichtum heraus auch eine innige Verehrung zur Immakulata gepflogen. Im 19. Jahrhundert war die psychologische Kehrseite der Immakulata, deren Dogma am 8. 12. 1854 durch Pius IX. in der Bulle «Ineffabilis Deus» verkündet wurde⁹⁾, nur zu oft die Prüderie. Es muss gesagt sein! Es war das 19. Jahrhundert, das den «Christkindern» unserer gotischen Muttergottesstatuen oder Altäre in einer neuen Art Beschneidung die Genitalien entfernt und an ihrer Stelle keusche Lendentücher gemalt hat. Auf einem ehemals wertvollen Barockgemälde der Muttergottes in der Nachfolge des Caravaggio, das heute im Pfarrhaus von Fiesch aufbewahrt wird, ist Maria nur noch an der Haltung ihrer Finger als Stillende zu erkennen; mit dicker Farbe ist die Szene «sittlich» zurechtgedeutet worden. 1892/93 ersetzte Pfarrer Adolf Biderbost das barocke Altargemälde der Reckinger Kirche durch ein Bild vom hl. Skapulier, «theils weil das alte Altarbild Mariä Geburt viel zu realistisch gemalt war u. einiges enthielt, das in seiner Darstellung das rechte Gefühl verletzte (um es gelinde zu sagen)».¹⁰⁾ Ob es der darauffolgende Pfarrer Josef Schmid (1897—1913) deswegen dem Scheiterhaufen übergeben hat, weiss man nicht. Aber wir brauchen ja nicht Beispiele des 19. Jahrhunderts anzuführen. Wer in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts geboren ist, kennt diese Geisteshaltung noch aus eigener Anschauung. Die Sittlichkeit wurde mit dem Sextum gleichgesetzt und das Christentum weitab von dem Grundgebot der Gottes- und vor allem der Nächstenliebe in diese «Sittlichkeit» abgedrängt. Dass in dieser Geisteshaltung ein blasphemischer Vorwurf an den Schöpfer steckte, darüber gab sich niemand Rechenschaft.

Zum Herzen Mariä gesellt sich in den Patrozinien dasjenige des Herzens Jesu. Die von der barocken Mystikerin Maria Margareta von Alacoque (+ 1690) eingeleitete Herz-Jesu-Verehrung wurde erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer religiösen Volksbewegung. Darin verrät sich ein mystischer Zug des Jahrhunderts. (Man denke auch an die Reproduktionen des geheimnisvollen Herz-Jesu-Bildes von Martin Feuerstein in mancher alten Pfarrstube.) Romantisch-mystisch erscheint die unmittelbar aus Rom «bezogene» Verehrung der Ulricher zu Maria von der Immerwährenden Hilfe, handelt es sich hier doch um die Ikone der Kirche des hl. Alphons am Esquilin in Rom.¹¹⁾ Das Mystische schliesst die oben erwähnte innige Minne, die das Religiöse in den häuslichen Bereich hereinzuholen trachtete, zumindest psychologisch nicht aus. Man weiss von mystischen Nonnen des Mittelalters, die ein hölzernes Christkind wiegten.

⁹⁾ Heinrich *Denzinger*, *Enchiridion Symbolorum*, Freiburg i. Br. 1952, Nr. 1641.

¹⁰⁾ Pfarrarchiv Reckingen, Protokoll 1879 ff.

¹¹⁾ Vgl. *W. Ruppen*, *Liebe zu Rom*, Blätter aus der Walliser Geschichte, XVII. Bd. 1974, S. 67.

Ganz allgemein wird man die weit in unser Jahrhundert hereinreichende Religiösität des 19. Jahrhunderts als Neopietismus mit mystischen Zügen definieren dürfen. Romantisches hatte daran einen nicht unbedeutenden Anteil, wie die Christ-Königsverehrung in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts beweist; wie hätte sonst ein Königtum inmitten einer thronlosen Welt offene Herzen finden können.

Wir sprachen vorhin vom Ikarusflug des 19. Jahrhunderts. Dieses Schicksal erlitt das Jahrhundert beispielhaft in seinem Kult der heiligen Philomena, die Gluringen anstelle der alten Walliser Heiligen Katharina auf seinen linken Seitenaltar gehoben hat. Oelbilder und Stiche der Heiligen trifft man heute z. B. noch in Niederwald¹²⁾, Bellwald und Eggen (Bellwald). Nachdem man 1802 in den Katakomben der hl. Priszilla jene Ueberreste der Heiligen aufgefunden hatte, die 1805 in das napolitanische Mugnano überführt wurden¹³⁾, breitete sich ihre Verehrung mächtig aus. Ihr Name wurde irrtümlicher-, aber bezeichnenderweise mit «Erleuchtete» oder «Tochter des Lichtes» übersetzt. (Das griechische Wort «philoumena» bedeutet «die zu liebende».) Sie wurde überschwenglich «die grosse Heilige», «Wunderthäterin des 19. Jahrhunderts» genannt. Diese Heilige, die in ihrem Reliquienschrein auf einem Sofa ruht wie die Madame Récamier von Jacques Louis David, umgeben von den auf ihrem Grabstein entdeckten Zeichen, nämlich Lilie, Palme, Anker, Geissel und drei Pfeilen — diese Heilige wurde von der offiziellen Kirche mangels historischer Nachrichten nie anerkannt! (Einen prachtvollen Schrein wohl von 1885 findet der Leser auf dem Altar der Friedhofkapelle von Glis.)

Nachdem das 19. Jahrhundert aus dem Generationenschatten herausgetreten ist, wird nun allenthalben das Interesse für seine geistigen Aeusserungen wach. Ja, wir gehen vielmehr einer Zeit entgegen, die die herbe Sprache der eben noch «modernen Sachlichkeit» sowie deren anspruchsvollen religiösen Spiritualismus nicht mehr versteht: Heute versinkt die «moderne Sachlichkeit» in den Generationenschatten.

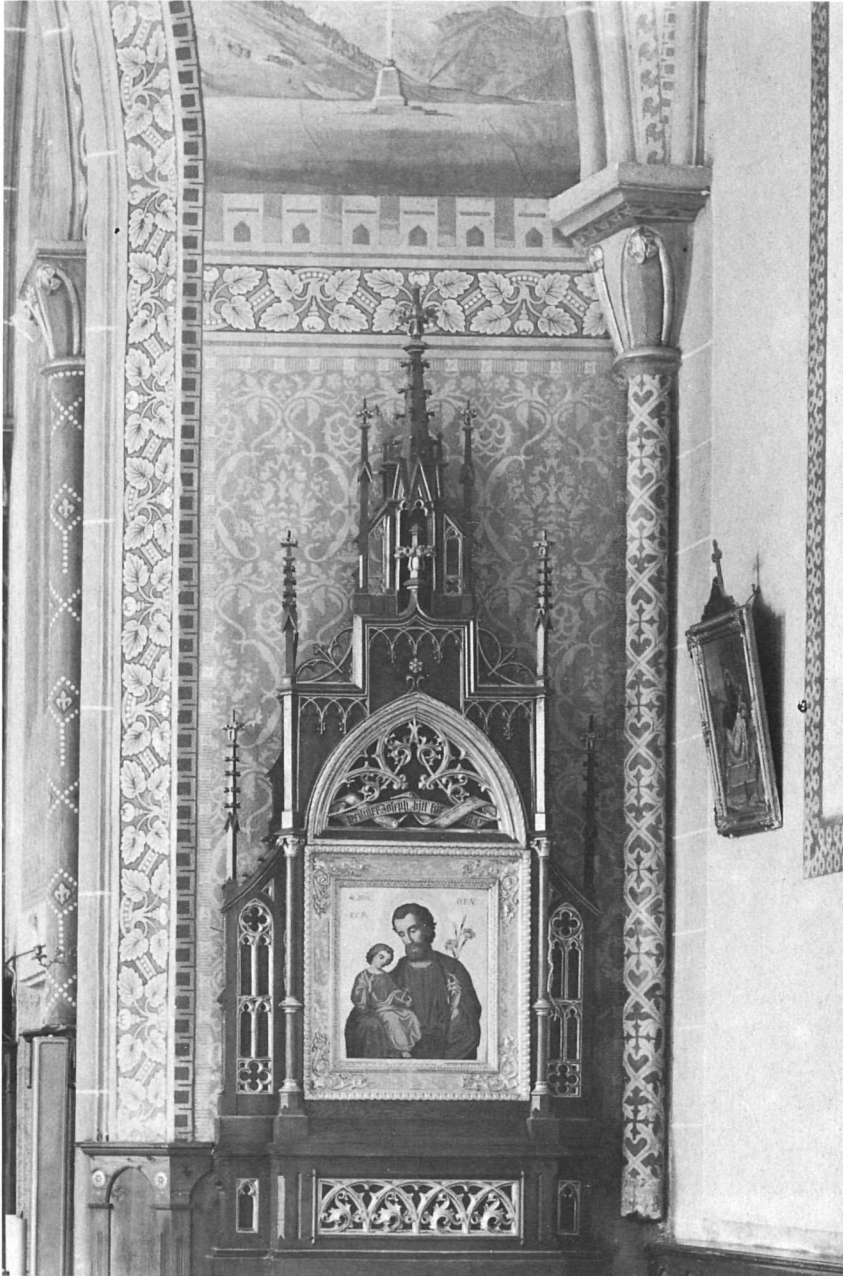
¹²⁾ Ein besonderer Verehrer war Franz Joseph Ulrich, Pfarrer in Niederwald (1827—1832). Er schenkte der Pfarrei das Bild der Heiligen und Gluringen deren Reliquien in kostbarem Schrein (Pfarrarchiv Niederwald, D 17 und 21).

¹³⁾ Vollständiges Heiligen-Lexikon der Lebensgeschichten, hrsg. von Dr. Joh. Evang. Stadler, fortgesetzt von J. N. Ginal, IV. Bd. Augsburg 1875, S. 915/16.



Altar der Kapelle im Wiler bei Fiesch. Altarnische mit Gruppe des «heiligen Wandels», 1704, vielleicht aus der Werkstatt des Johann Ritz.

(Photo von Heinz Preisig, Sitten)



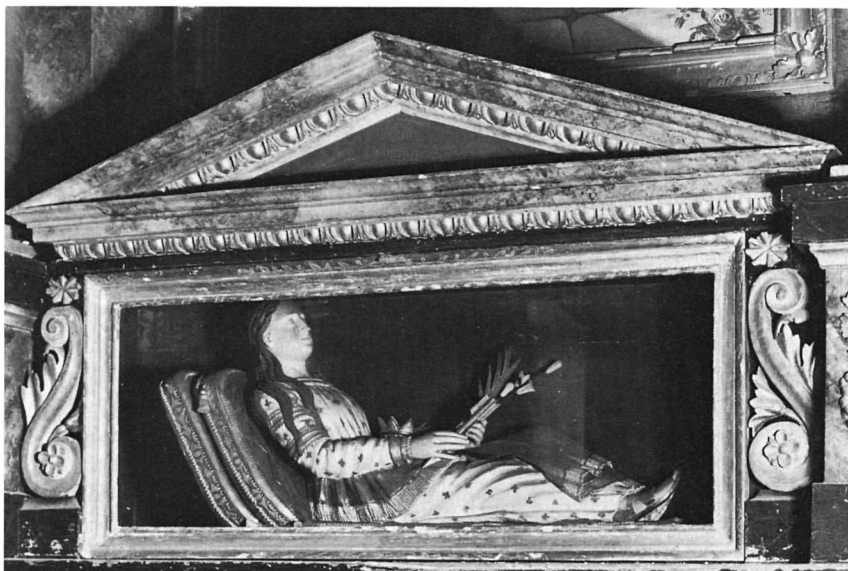
Rechter Seitenaltar von Ulrichen, 1882, dem hl. Josef geweiht.

(Photo von Heinz Preisig, Sitten)



Hochaltar der Pfarrkirche von Lax. Altargemälde mit Joachim, Anna und dem Mädchen Maria, wohl aus dem Jahre 1875 von Giovanni Baptista Simeon, Rom.

(Photo von Heinz Preisig, Sitten)



Schrein der hl. Philomena am Altar der Friedhofkapelle von Glis, wohl von 1885.

(Photo von Heinz Preisig, Sitten)